

PEK Dokumentation

Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki

Predigt zum Papstwahlgedenken im Kölner Dom am 12. März 2017

Erste Lesung: Gen 12,1-4a
Zweite Lesung: 2 Tim 1,8b-10
Evangelium: Mt 17,1-9

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

wann hat uns zum letzten Mal ein Mensch die Hand auf die Schulter gelegt und dabei gesagt: „Steh auf, hab keine Angst!“ (vgl. Mt 17,7)? Und wann haben wir einem anderen Menschen die Hand auf die Schulter gelegt und dabei gesagt: „Hab’ keine Angst!“?

Wir haben, so hat das einmal die große Kölner Psychoanalytikerin Edeltrud Meistermann gesagt, wir haben nur zwei Möglichkeiten, Angst zu bewältigen. Die eine, das ist der Luxus wirklicher Offenheit. Denn es gibt ihrer Ansicht nach nichts, „über das es sich nicht in Offenheit, Klarheit und Genauigkeit sprechen ließe.“ Und die zweite Möglichkeit, dass sei der Luxus wirklicher Zärtlichkeit. Diese – so Edeltrud Meistermann – „nimmt die Angst.“ Es lohnt einen Versuch. „Legen Sie“ – so führt sie aus – „legen Sie ihrem ängstlichen Gegenüber die Hand auf die Schulter, ganz leicht, federleicht muss es sein ...“

Wo also eine Berührung die Rede davon begleitet, dass wir keine Angst haben sollen, dort wirken Wort und Tat zusammen und lösen das, was uns Menschen so oft lähmt: Angst. Dass das Wort des Glaubens und die christliche Tat zusammengehören sollen, das ist eine der Kernbotschaften des Heiligen Vaters, dessen Wahl zum Papst der Universalkirche wir heute gedenken. Er wird nicht müde, auf den Zusammenhang zu verweisen, dass wir das, woran wir glauben, auch tun müssen. Die Logik des Glaubens ist keine abstrakte. Sie erschließt sich vielmehr im Leben selbst. Sie erschließt sich darin, Christus zu folgen und ihn zum Mittelpunkt unseres Lebens zu machen. „Auf ihn“ – so sagt uns denn heute auch die Stimme aus der Wolke – „auf ihn sollt ihr hören“ (Mt 17, 5)!

Denn in ihm sind Wort und Tat Gottes eins. Deshalb brauchen wir keine Angst zu haben, wenn wir nur auf ihn hören. So stellt uns denn auch diese Stimme – also Gott selbst – Jesus heute als den „geliebten Sohn“ vor. Dieser steht vor den drei Jüngern als ausbrechendes Licht, damit die seine innere Herrlichkeit schauen können. Zwischen Mose und Elia steht er da. Folglich musste die Vollendung der Geschichte Gottes mit Israel gekommen sein. Mit Jesus war die Fülle der Zeiten angebrochen. Er musste der Messias sein, so wie es Petrus einige Tage zuvor schon durch eine Eingebung Gottes bekannt hatte.

Jetzt steht Jesus vor ihnen und uns als der wahre Mose, der die neue, größere Gerechtigkeit lehrt. Er steht vor ihnen als der erwartete Messias, der jetzt daran geht, das „wahre Israel“, seine Kirche zu gründen. Er steht vor ihnen als der Sohn Gottes selbst, in dem der verborgene Gott sich offen zeigt.

Was wird uns da – liebe Schwestern, liebe Brüder – was wird uns da heute Morgen von Christus gesagt? Das Hinreißendste, was es zu sagen gibt. Nämlich: Dass in diesem Menschen erfahren werden kann, was hinter dem Sicht- und hinter dem Greifbaren steht. Durch die Jahrhunderte hindurch haben Menschen danach gesucht. Jetzt ist es ansichtig. Auf dem Menschenantlitz Jesu leuchtet es durch, ein Antlitz der Liebe von jenseits der Welt. Er ist der geliebte Sohn, „der das geknickte Rohr nicht bricht und den glimmenden Docht nicht löscht“. Sein ganzes Leben ist ein Leuchten der Liebe. Er hat sie nicht nur gelehrt. Er hat sie gelebt. Er ist sogar aus Liebe gestorben, aus Liebe zur Menschheit, aus Liebe zu einem jeden Menschen. Deshalb brauchen wir keine Angst mehr zu haben! Wir sind erlöst! Seitdem können wir in seinem Antlitz das Antlitz eines jeden Menschen entdecken. Es trägt seine Züge, Gottes Züge.

Wer so erkennt und sich so mit dem Herrn verbindet, der hat keine Angst mehr! Den lassen aber auch keine Not in seiner Nähe und keine Not auf unserer Welt kalt. Kalt bleibt es ja immer dort, wo wir im anderen nicht den geliebten Sohn entdecken können, wo wir uns taub stellen gegen die Not und gegen das Elend, wo wir meinen, nichts damit zu tun zu haben; wo wir andere sich selbst überlassen, wo es – wie der Heilige Vater in seinem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* sagt: „... kein Aufsehen erregt, wenn ein alter Mann, der gezwungen ist, auf der Straße zu leben, erfriert, während eine Baisse um zwei Punkte an der Börse Schlagzeilen macht“ (EG 53).

Gleichgültigkeit bedeutet die Hölle auf Erden, bedeutet das Ende der Liebe, der Nächstenliebe, bedeutet den Aufstieg der Angst im Leben der Menschen. Gleichgültigkeit überlässt einen jeden sich selbst und der Macht des Stärkeren oder der Naturgewalt: den vertrockneten Feldern, die von Wettereskapaden und menschengemachten Klimaveränderungen hervorgebracht werden; den Erdbeben-trümmern, die aus verpfushtem Bau und unberechenbarer Natur entstehen; den Migrationsströmen, die sich aus Ausweglosigkeit und Verfolgung speisen.

Nichts davon darf uns Christen kalt lassen – gegen nichts dürfen wir uns taub stellen, das ist die Botschaft des Papstes, weil wir in jedem dieser Menschen den geliebten Sohn erkennen sollen. Wer von dieser Freude des Evangeliums erfüllt ist, dem kann es nämlich nicht egal sein, was aus einem anderen Menschen wird. Dem kann es nicht egal sein, wenn die Gerechtigkeit auf der Strecke bleibt. Wen Jesus berührt und aufgerichtet hat, der kann aus dieser Gewissheit heraus leben und sie weitergeben an andere. Diese Weitergabe geschieht nicht dort, wo wir fromm wirken, sondern dort, wo unsere Frömmigkeit gelebte Nächsten-, ja sogar Feindesliebe wird; wo wir Menschen berühren, die sich vielleicht selbst längst für unberührbar halten; wo wir die Angst anderer Menschen lösen, wo wir anderen Menschen helfen, das Leben, das Gott ihnen geschenkt hat, zu leben. Dafür werden wir in Zeiten wie diesen Mut und Kraft benötigen, in Zeiten, in denen sich egoistische und nationalistische Tendenzen in den Vordergrund drängen, die der universalen Idee der Gleichheit der Menschen entgegenstehen, Zeiten, in denen die Lehre von seiner neuen, größeren Gerechtigkeit, für die er steht, nicht wahrgenommen wird.

Wir haben einen Heiligen Vater, der uns genau daran erinnert, dass wir diese Kraft und den Mut längst geschenkt bekommen haben: Weil wir am Leben seines geliebten Sohnes Anteil erhalten haben, deshalb können wir diese neue, größere Gerechtigkeit des Evangeliums in die Tat umsetzen. Genau dazu gibt uns Gott, wie der Apostel Paulus uns das heute zusagt, die Kraft (vgl. 2 Tim 1,8).

Amen.